

Dillenburg'sche Nachrichten

mit illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

== Unabhängiges Organ ==

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamen: pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weitestgehende Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Gerburt.

Nr. 189.

Freitag, den 14. August 1914.

8. Jahrgang.

Kriegslied.

Hoch Deutschland! Heil'ges Vaterland!
Heil unserm hohen Kaiserhause!
Grüß allen, die mit uns verwandt!
So tönt es bis zur fernsten Klause.
Es bricht die neue Zeit heran,
Das deutsche Volk in hellen Waffen,
Und wir betreten diese Bahn,
Die unser Gott für uns erschaffen.

Glück auf! Glück auf!

Zur ersten Fahrt!

Und drauf! Und drauf!

Den Mut bewahrt!

Ihr edlen Streiter, gottvertraut,
Ihr zieht hinaus zum heiligen Streite;
Auf den in Frieden ihr gebaut,
Der auch im Kampf euch siegreich leitet.
Für Kaiser, Ehr' und Vaterland
Setzt ihr nun ein das junge Leben,
Legt an das treue Herz die Hand:
Dir, Vater, hab' ich mich ergeben!

Gott euer Hort!

Für Fürst und Heer

Gibt ihr das Wort,

Bewahrt's in Ehr'!

Wir alle wollen Kämpfer sein
Und schützen Deutschlands glückliche Bauen,
Drum vorwärts! Auf zum deutschen Rhein!
Und auf zur Nordsee! Auf zur blauen!
Hinaus mit hellem Kriegesgeschrei!
Hoch wehen Deutschlands Ehrenfahnen!
So strecken wir bewußt und frei
Wie einst auch unfre seligen Ahnen.

Deutschland Hurra!

Für Gut und Blut!

Germania

Verleihs uns Mut!

A. B.

Deutschlands Grenzschutz gegen Rußland.

Rußland hat in der letzten Zeit außerordentliche Anstrengungen gemacht, seine Westgrenze zu stärken, und hat bei Gelegenheit seiner letzten Heeresvermehrung eine entsprechende Verstärkung seines östlichen Grenzschildes in die Wege geleitet. Ein bedeutender Teil der durch die Wehrvorlage in Anschlag gebrachten Summen ist zu Festungsbauten an der Ostgrenze bestimmt, wie denn überhaupt die Wehrvorlage in hohem Grade durch die im Bau befindlichen russischen Festungen veranlaßt worden ist. Wenn auch naturgemäß nicht mehr alle Pläne zum Ausbau des in unseren östlichen Landesteilen verlaufenden Festungsgürtels zur Ausführung kommen werden, so haben wir an unserer Ostgrenze doch einen so mächtigen Ring von Stützpunkten, daß wir den kommenden Kämpfen mit Ruhe entgegensehen können. Breslau, das die östliche Enden dieses Gürtels, ist nicht eigentlich Festung, sondern eine Festungsstadt, die durch ihre Lage an der russischen Grenze von größter Wichtigkeit ist. Ganz in der Nähe der russischen Grenze liegt Thorn, wohl die wichtigste Festung in den östlichen Provinzen. Seine Vorwerke und Forts sind nach den modernsten Erfahrungen ausgebaut und armiert und durchaus instande, einen sehr starken Feind länger Zeit zu beschäftigen. Weiter liegen an der Weichsel von besetzten polnischen Kantonen, Graudenz, Marienburg und Danzig. Diese Linie ist neuerdings bedeutend verstärkt worden. Vor allem durch Königsberg, das als Truppenstützpunkt und als Festung von größter Wichtigkeit ist. Dieser Gürtel von Festungen ist hoch in Anschlag zu setzen als Waffe im Kampfe gegen Rußland.

Vom Verkehr einst und jetzt.

Um die Gegenwart herabzusehen, wird zuweilen die alte Zeit gelobt. Aber den Sobrednern würde es unbedenklich, ja unheimlich zumute werden, wenn sie die Güte der alten Zeit erproben, erleben und die Vorteile der Gegenwart entbehren sollten. Wie vieles was niemand mehr missen möchte, fehlte der

„guten alten Zeit“! Einst und jetzt braucht nur in wenigen Verkehrsverhältnissen verglichen zu werden, um zu erkennen, mit welchem Rechte die alte Zeit als gut gepriesen zu werden verdient.

Der Landverkehr vollzog sich früher, als Dampf und Elektrizität noch nicht als Verkehrsmittel verwendet wurden, auf den Landstraßen. Diese hatten aber bis ins 19. Jahrhundert hinein fast durchweg eine Beschaffenheit, die des Nachts den Verkehr ausschloß. Zur Nachtzeit waren außerhalb des Weichbildes der Städte die Straßen, deren Zustand oft der Beschreibung spottete, nicht zu benutzen. Wer am Tage zu Lande reisen wollte, war, wenn er nicht selber Pferde und Reisewagen besaß, auf die Posten angewiesen. Das Reisen damit vollzog sich meist sehr langsam, unpünktlich, unsicher, teuer und war nicht selten auch gefährlich. Regelmäßige Postverbindungen gab es vor dem 18. Jahrhundert so gut wie gar nicht. Von Leipzig bis Frankfurt a. M. brauchte damals die Schnellpost fünf Tage. Schnelleres Fahren hätte den Pferden die Beine gekostet. Erst das letzte Viertel des 18. Jahrhunderts brachte durch Verbesserung des Landstraßenbaus, die den Nachtverkehr gestattete, Fortschritte. Aber was wollen diese im Vergleich zu heute besagen, wenn man bedenkt, daß damals durch die Tore Berlins wöchentlich nur 100 bis 150 Posten ein- und ausgingen! Reisen war bis zur Zeit der Dampfeisenbahn ein Vorrecht der Reichen und der unerschrockenen Fußgänger. Aber solches Vorrecht mußte durch zahllose Placereien und Verdrüßlichkeiten, wie durch die Scherereien unaufhörlicher Brücken-, Pflaster- und Reisengelder, erkauft werden, von den körperlichen Unannehmlichkeiten der Postwagenbeförderung abgesehen.

Der briefliche Verkehr war ehemals noch beschränkter als der persönliche. Ehe es Briefmarken und Briefkasten gab, etwa von Mitte des vorigen Jahrhunderts, mußten die Briefe am Postschalter abgegeben werden, und wollte man sie freimachen, so entstanden wegen der Zonen-einteilungen oft verwickelte Berechnungen. Billig war das Briefschreiben nicht. Die weiteste Entfernung im preussischen Postgebiet kostete ehemals für 12 Gramm 1,90 Mark. Ein einfacher gewöhnlicher Brief von Berlin nach Neuport beanspruchte ein Porto von 4,70 M.

Wie ganz anders sieht es mit dem Verkehr heute aus, seit dem Weltpostverein, seit der Welttelegraphie, seit der Fernsprecherfindung! Eine Reise um die Welt wurde in der „guten alten Zeit“ als ein ungeheuerliches Wagnis angesehen, fast unausführbar. Heute kann man sie sich ohne Bedenken in weniger als drei Monaten leisten. Heute kann man eine Postkarte für 10 Pf. in den entlegensten Winkel der Erde schicken. Heute erhält man an demselben Tage, wo man eine Frage nach dem Plaque eines fernen Weltteils richtet, bereits die Antwort. Als Wunder hätte die „gute alte Zeit“ gepriesen, wenn sich einer in Berlin mit einem Freunde in Hamburg unterhalten hätte. Als unfassbares Wunder aller Wunder wäre ehemals ein funktentelegraphischer Verkehr durch ungemessene Räume mit einem einsam auf dem Weltmeere fahrenden Schiffe, eine Verständigung über den Ozean hinweg ohne Draht, angestaut worden.

Im Jahre 1740 gab es in Preußen 300 Postämter. Ende 1911 gab es deren im Deutschen Reich 40 987; außerdem 46 444 Telegraphenanstalten und 1 154 500 Fernsprechstellen. Briefe gingen im Jahre 1911 im Deutschen Reich fast 6 Milliarden ein; auf den Kopf der Bevölkerung sind das im Jahre beinahe 92. Telegramme wurden 1911 49 1/2 Millionen aufgegeben, ein wenig mehr noch liefen ein. Ferngespräche wurden im genannten Jahre 2074 Millionen vermittelt. Das Beamtenpersonal zur Post, Telegraphie und zum Fernsprecher zählte am Schlusse des Jahres 1911 310 363 Personen.

Wie leicht verläuft heute der Verkehr auf der Eisenbahn im Schlafwagen, auf Riesendampfern mit den einladendsten Einrichtungen! Immer mehr Schienenwege durchziehen das ganze Land, und wo man sich ihrer nicht bedienen kann oder will, werden die Entfernungen auf das schnellste mit Kraftfahrzeugen durchmessen, deren es allein zur Personenbeförderung am 1. Januar 1913 im Deutschen Reich 70 085 gab. Wer heute, vermöht durch die kühnsten Errungenschaften der Technik, mit jenen dürftigen Verkehrsmitteln reisen müßte, die vor hundert oder gar vor zweihundert Jahren zur Verfügung standen, würde lieber zu Hause bleiben und aus Vergnügen sicher nicht seine engere Heimat verlassen. In der „guten alten Zeit“ taten das auch die allerwenigsten Menschen. Kant, der große Denker, der 1804 starb, ist nie über sieben Meilen von seiner Vaterstadt Königsberg hinausgekommen. Einst und jetzt! Jetzt kann man mit geringen Mitteln und in kurzer Zeit in die Alpen reisen, sich eine Nordlandsfahrt leisten, Italien besuchen. Dergleichen gilt nicht mehr als etwas Besonderes, Außergewöhnliches. Goethes italienische Reise dagegen, 1786, bildete das bedeutendste Ereignis seines Lebens. Unter dem Zeichen des Verkehrs wird man schwerlich die alte Zeit als gut bewerten dürfen und wohl auch sonst kaum.

Bemerktes.

Die Fertigstellung des Kaiser-Wilhelm-Kanals. Die vollständige Fertigstellung der Erweiterungsbauten am Kaiser-Wilhelm-Kanal wird bereits im Frühjahr 1915 erfolgen, wenn die Arbeiten so rüstig und ohne Aufenthalt fortschreiten wie bisher. Im Sommer 1915 wird dann

der Kanal in seiner neuen Form wieder vollständig dem Verkehr übergeben werden können. Nachdem die Rahbaggerungen bereits vor längerer Zeit beendet worden sind — sie wurden Anfang 1911 in Angriff genommen —, werden die Schlußarbeiten höchstens noch ein Jahr in Anspruch nehmen. Die weiteren Arbeiten betreffen die Fertigstellung der Böschungen und die Befestigung des Uferdewerks. Nach Beendigung dieser Arbeiten findet die Abnahme der Erweiterungsbauten durch eine Regierungskommission statt. Der Kaiser-Wilhelm-Kanal wird in seiner erweiterten Gestalt auch den weitestgehenden Anforderungen, die man an diese wichtige Wasserstraße stellen muß, entsprechen.

Chiffrierte Telegramme. In einer Zeit politischer Spannung, wie der gegenwärtigen, herrscht in den Kanzleien der diplomatischen Vertretungen der Großmächte eine lebhafteste Tätigkeit. An die Stelle des Kuriers tritt in Anbetracht der großen Eile, mit der Entscheidungen getroffen werden müssen, das Telegramm, und zwar das chiffrierte Telegramm, dessen Inhalt allen Unbeteiligten ein Buch mit sieben Siegeln ist. Es ist begreiflicherweise ein Erzeugnis der modernen Technik; denn ehe man überhaupt durch den Draht Mitteilungen befördern konnte, konnte es auch keine chiffrierten Telegramme geben. Andererseits hat das Chiffretelegramm schon im grauen Altertum seine Vorläufer in Geheimdepechen gehabt, dessen Schlüssel nur dem Briefschreiber und dem Empfänger bekannt waren. Herodot erzählt zum Beispiel, daß man einem zuverlässigen Sklaven den Kopf rasierte, den Schädel dann mit der wichtigen Mitteilung in Geheimchrift beschrieb, die Haare wieder wachsen ließ, den Sklaven, als lebende Depeche, mit Kostbarkeiten und Depechen ausstattete, um die Feinde irrezuführen, und so an den Hof der befreundeten Macht schickte. Einen anderen Ausweg erfand der Spartaner Demokrates, um seinen Landsleuten mitzuteilen, daß Xerxes auf dem Wege sei, gegen die Griechen Krieg zu führen. Er nahm eine Schreibtafel, die aus einer mit Wachs bezogenen Holzplatte bestand, trugte das Wachs herunter, schrieb auf das Holz, überzog wieder die Platte mit Wachs und gab diese Platte einem treuen Boten zur Beförderung. Der Bote gelangte auch glücklich nach Sparta.

Die Anhäufung von Kapitalmassen in Lebensversicherungen. Welche gewaltige Kapitalmassen sich in Lebensversicherungsgesellschaften konzentrieren, zeigt folgende Aufstellung der zinstragenden Anlagen pro Ende 1910: 4 Schweizer Gesellschaften mit 295 660 336 Fr. Kapital und 11 983 426 Fr. Zinsen; 9 deutsche Gesellschaften mit 2 615 199 538 M. Kapital und 106 734 628 M. Zinsen; 11 französische Gesellschaften mit 2 431 631 347 M. Kapital und 94 222 029 M. Zinsen; 10 österreichische mit 194 629 193 M. Kapital und 8 297 125 M. Zinsen; 5 englische mit 716 984 053 M. Zinsen 28 852 898 M.; 3 amerikanische mit 5 912 459 275 M. Zinsen 258 664 333 M. Ende 1885 betrugen die zinstragenden Anlagen bei den Schweizer Gesellschaften 50 331 453 Fr.; bei den deutschen Gesellschaften 497 171 332 M.; bei den französischen Gesellschaften 851 422 906 M.; bei den amerikanischen Gesellschaften 719 945 415 M. Die Zunahme beträgt also seit 1885 mehr als das Vierfache bei den Schweizer Gesellschaften und mehr als das Achtfache bei den amerikanischen Gesellschaften.

Die Trunksucht bei den russischen Kindern. Eine Enquete, die in Rußland über die Verbreitung der Trunksucht in russischen Volksschulen angestellt worden ist, hat, wie uns aus Petersburg geschrieben wird, überraschende Ergebnisse zutage gefördert. In den Dorfschulen des Mosauer Gouvernements haben gegen 90 Prozent der brandtweintrinkenden Kinder in früher Jugend damit begonnen. Die Kinder der Dorfbewohner leben den Genuß von Brantwein als etwas, das mit dem Feiertagsleben eng verknüpft ist, an. Von 9780 Knaben betranken sich 1542 (15 1/2 Prozent) bis zum Zustande des Rausches, von 3885 Mädchen dagegen nur 120 (3 1/2 Prozent). Unter den brandtweintrinkenden Kindern sind fränkliche und geistig zurückgebliebene natürlich außerordentlich häufig. Auch unter den russischen Studenten ist der Alkoholgenuß außerordentlich verbreitet. An der Charkower Universität sind 58,3 Prozent, an der Mosauer Universität 64 Prozent und an der Dorpater Universität 71,5 Prozent Studenten Alkoholiker.

Eine originelle Steuer. Unter der Regierung der Königin Elisabeth von England war jeder Bart „von vierzehn Tagen“ einer Steuer von 3 Schilling 14 Pence (etwa 4 M.) unterworfen. Peter der Große legte 1705 eine Steuer von 100 Rubel (etwa 220 M.) auf die Bärte der russischen Edelleute. Die Steuer für das Volk dagegen betrug nur einige Kopelen (die Kopeke = etwa 2 Pfg.). Diese Steuer erregte viel Unzufriedenheit, aber trotzdem wurde sie in Petersburg 1714 weiter ausgedehnt. Die Steuer auf Bärte wurde durch Katharina I., Peter II., die Kaiserinnen Anna und Elisabeth bestätigt. 1763 wurde sie durch Katharina II. abgeschafft. Auch in Frankreich wurde der Geistlichkeit eine Steuer auf Bärte auferlegt. Der berühmte Duprat, Kardinal-Großkanzler von Frankreich († 1535), hatte diese Maßregel empfohlen. Durch den Papst wurde eine Bulle ausgefertigt, in der die Geistlichen ermahnt wurden, ihre Bärte abzuschneiden, worauf sofort von dem König eine Steuer erhoben wurde von all denen, die sich nicht dem Befehl unterwerfen wollten. Die Bischöfe und solche, deren Mittel es ihnen gestatteten, bezahlten die Steuer gern, den ärmeren Geistlichen aber war sie eine große Last.

Der Krieg nach drei Fronten.

Die Schlacht bei Mülhausen.

Berlin, 11. August. Die Schlacht bei Mülhausen wird nicht nur im Volke, sondern auch von unserer obersten Heeresleitung als ein voller Erfolg von großer Tragweite gewertet. Wie Oberst Brose vom Großen Generalstab heute in einer Konferenz mit Vertretern der Presse ausführte, ist diese Schlacht gegen die Franzosen um so bedeutungsvoller, als wir uns ja jetzt noch im Stadium der Mobilmachung befinden. Zehn Tage, so schrieb am 1. August der „Matin“, braucht Deutschland mindestens zu seiner Mobilmachung, daß aber in diese 10 Tage zwei große Erfolge wie die Erstürmung Lüttichs und die Niederlage der Franzosen bei Mülhausen fallen würden, haben sich die Franzosen wohl nicht träumen lassen. Dabei handelt es sich in beiden Fällen keineswegs um Zufälle oder Augenblickserfolge, vielmehr sind es zwei Erwerbsschritte, die planmäßig vorbereitet wurden und wohlbedacht waren. Anscheinend wollten die Franzosen den üblichen Eindruck, den die Eroberung Lüttichs im französischen Volke machen mußte, durch einen scharfen Vorstoß ins Oberelsaß verwischen. Aber wenn das wirklich ihre Absicht war, dann ist die Ausführung ihnen gründlich mißlungen. So schnell und dabei so durchschlagend erfolgreich wie diesmal haben selbst 1870 unsere Truppen nicht gearbeitet. Es hat damals etwas länger gedauert, bis die großen Siege von Weißenburg und Wörth gegen die feindliche Uebermacht erkochten waren. Unser Vaterland darf stolz sein auf ein solches Heer, das auch im Osten täglich bemerkenswerte Bravour beweist, sodaß kein russischer Soldat ungestraft deutschen Boden betreten darf. Dieser erste große Erfolg gibt uns eine Gewähr für die Zukunft und vertrauensvoll darf das deutsche Volk den kommenden großen Schlachten entgegensehen.

Belgische Greuelthaten.

Köln, 11. August. Der Jesuitenpater Daepfer aus Brüssel, der hier eingetroffen ist, teilt der „Köln. Volksztg.“ zu den Deutschenverfolgungen in Brüssel mit, daß zehn Deutsche am 8. August als angebliche Spione in Brüssel erschossen wurden, darunter auch der bekannte Prinz Prosper von Arenberg und wahrscheinlich auch der seit etwa 50 Jahren in Brüssel ansässige Augenarzt Dr. Tade, der Leibarzt des Grafen von Flandern. — Unsere Truppen werden sie rächen.

Wieder ein belgischer Mörder erschossen.

Aachen, 11. August. Das Feldgericht verurteilte einen aus Lüttich eingebrachten Zivilisten zur standrechtlichen Erschießung, weil er aus dem Hinterhalt auf deutsche Soldaten geschossen hatte.

Ein französisches Flugzeug beschlagnahmt.

Schneidemühl, 11. August. Am Sonntag wurde auf dem hiesigen Güterbahnhof ein in mehrere Kisten verpacktes französisches Flugzeug beschlagnahmt, das für Rußland bestimmt war. Die beschlagnahmten Kisten wurden nach Posen gebracht.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Berlin, 11. August. Die Straße Sosnowice-Gegenstochau ist wiederhergestellt. Es wurde zahlreiches rollendes Material und große Kohlenvorräte erbeutet. Auch die Brücke bei Granica wurde wiederhergestellt.

Russische Flieger in Oesterreich.

Graz, 11. August. Genau so wie über Nürnberg und anderen deutschen Städten französische Flieger erschienen sind, um Stellungen auszukundschaften und einige unschädliche

Bomben herabzuwerfen, haben dem „B. Z.“ zufolge auch russische Flieger bereits die österreichische Grenze überflogen. In einer der letzten Nächte wurde über Ost-Steiermark ein russischer Aeroplan gesichtet, der mit einem Scheinwerfer wiederholt die Gegend ablichtete. Es erging sofort an alle Kommandos die Befehl, die Verfolgung des Aeroplans einzuleiten.

Bulgariens Neutralität.

Sofia, 11. August. Ministerpräsident Radoslawow erklärte in der Sobranje: Bulgarien ist entschlossen, Neutralität bis zum Ende zu beobachten. In Beachtung der internationalen Lage verlangt jedoch die Regierung die Erklärung des Belagerungszustandes im ganzen Lande. Wenn ungeachtet der erklärten Neutralität die Grenzen des Königreiches verletzt würden, so ist die Regierung bereit, jeder Möglichkeit die Spitze zu bieten. Die Regierung hat die Mitteilung erhalten, daß zahlreiche griechische Vandalenglieder sich in Saloniki gesammelt haben, von wo aus sie unter dem Vorwande, sogenannte bulgarische Komitabschis in Mazedonien zu verfolgen, einen Einfall in serbisches Gebiet vorbereiten. Die mazedonische Bevölkerung ist sehr erregt.

Die Italiener.

Frankfurt, 12. August. Die hiesige italienische Kolonie sandte an den deutschen Kaiser folgendes Telegramm: Die italienische Kolonie Frankfurt a. M., von der Größe und Würde der deutschen Nation erfüllt, schließt sich in dieser ersten Stunde aufrichtig dem Gefühl an, daß das gesamte Volk für eine gerechte heilige Sache befeuert. Im Namen der italienischen Kolonie

Rigutini.

Ferner hat die Kolonie unter Bezug auf die jahrzehntelange Gastfreundschaft Frankfurts an die Zentrale für die Kriegsfürsorge ein Schreiben gerichtet, das mit derselben Versicherung beginnt und dann fortführt:

Wenn ihr (der Kolonie) auch nur auf diese Weise die Möglichkeit gegeben ist, ihrer Sympathie für das deutsche Volk Ausdruck zu verleihen, so bietet sie ihre ganze Kraft dem Dienste des Roten Kreuzes freudig an. Cosomati.

Unterfranken, 12. August. Etwa 1000 Italiener, die von hier in einem Sonderzuge in die Heimat befördert wurden, veranstalteten eine eindrucksvolle Kundgebung, indem sie mit einer deutschen Fahne durch die Straßen zogen und begeistert *Erviva germania!* riefen. — Eine englische Reisegesellschaft, die auf der Durchreise von Wien nach London über Köln und Holland auf dem Altschaffburger Bahnhof untergebracht war, spendete der Höflichkeit und Rücksichtnahme, mit der sie in „Feindesland“ behandelt wurden, volle Anerkennung und Lob.

Norwegisches Entgegenkommen.

Christiania, 11. August. Der norwegische Staat stellt für die dienstpflichtigen deutschen Mannschaften Extrashiffe zur Verfügung.

Die erste Verlustliste.

wird in den größeren Zeitungen mit namentlicher Aufzählung der Gefallenen und Verwundeten aus den Gefechten unserer östlichen Grenzschutztruppen veröffentlicht. Der Ort und das Datum der einzelnen Gefechtsstage können bis auf weiteres nicht veröffentlicht werden, doch gibt den sich ausweisenden Angehörigen auf Anfragen das Zentralnachweisbüro des Kriegsministeriums Berlin, Dorotheenstraße 48 Auskunft. Die Verwundeten sind in guter Pflege.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(26)

„Sie sprechen heute in einem seltsamen Ton,“ sagte er aufrichtig. „Sie hegen doch nicht Mißtrauen gegen mich? Wenn dies der Fall sein sollte, so bitte ich, mir die Ursache anzugeben.“

„Ich habe nur eine Vermutung ausgesprochen, Herr Graf,“ antwortete Eduard, „die Gründe werde ich Ihnen in Ihrer Wohnung nennen.“

„Sie werden also meine Wechsel diskontieren?“

„Ich weiß das noch nicht.“

„Ach, — dann wende ich mich an einen anderen Bankier.“

„Das steht Ihnen ja immer noch frei, wenn ich das Geschäft ablehnen sollte.“

„Sie sind sehr sonderbar, bester Herr! Weshalb drängen Sie auf eine Unterredung in meiner Wohnung? Wir sind doch auch in Ihrem Hause ungestört, wenn es sich um ein Geheimnis handeln sollte!“

„Keineswegs! Mein Kommiss ist sehr neugierig, er kennt dieses Geheimnis schon, oder richtiger gesagt, er ahnt es und möchte ihn nicht tiefer als gerade nötig ist, darin einweihen.“

Das Antlitz des Grafen war fahl geworden, auch er schien das Geheimnis zu ahnen.

„Nun, wie Sie wollen,“ sagte er, „ich bin in der Tat neugierig, was da herauskommen wird.“

„In jedem Falle etwas, was für Sie von großem Interesse ist.“

„Glauben Sie? Also betrifft es mich persönlich?“

„Allerdings.“

„Um, ich weiß zwar nicht — indessen etwas besonderes kann es nicht sein. In dieser Straße wohne ich, wir werden gleich am Ziel sein.“

„Es ist kein größliches Quartier,“ sagte Eduard, als sie vor dem Hause eines Sattlers stehen blieben.

„Nein, in der Tat nicht,“ erwiderte Graf Morray, „aber ich fand nichts Besseres, und im Hotel war mir die Wohnung zu geräumig. Zwei Zimmer in der Vorkammer, nicht einmal komfortabel möbliert, indessen, da ich außer nachts selten zu Hause bin, genügen sie mir.“

Der Graf und der Bankier stiegen eine enge, steile Treppe hinauf, der Graf öffnete eine Tür, und ließ seinen Begleiter in ein hübsch, aber einfach ausgestattetes Zimmer eintreten.

„Nehmen Sie Platz,“ sagte er, auf den Diwan deutend, „Sie dürfen sich nicht mit prüfendem Blick umschauen, der Ordnungswut meiner Hauswirthin habe ich einen Spiegel vorgehängt, ich will mir nicht meine Papiere durchstöbern lassen.“

„Sie werden triftige Gründe haben, das zu verhüten,“ pöttele Eduard, den Blick fest und durchdringend auf ihn stellend, „der Kellner Joseph Gundel wird bereits stedsrieflich verfolgt.“

Graf Morray prallte zurück, als ob ein Blitzstrahl vor ihm niedergefahren sei; mochte er auch auf unliebsame Eröffnungen gefaßt gewesen sein, — das hatte er nicht erwartet.

Gleichwohl fand er bald seine Fassung wieder, das Blut schob ihm jäh in die Wangen, ein Bornesblitz suchte aus den halbgeschlossenen Augen.

„Was wollen Sie damit sagen?“ fragte er scharf. „Was habe ich mit jenem Kellner zu schaffen?“

Eduard hatte die Wiener Zeitung aus der Tasche geholt. „Lesen Sie die amtlichen Bekanntmachungen,“ sagte er, indem er dem Grafen das Blatt überreichte. Das Signalment stimmt ganz genau.“

Graf Morray hielt den starren Blick lange auf den Stedsbrief geheftet, dann warf er das Blatt auf den Tisch.

„Ich begreife nicht, wie Sie den Stedsbrief auf mich beziehen können,“ erwiderte er zornig. „Es ist allerdings nicht schmeichelhaft für mich, daß ich mit diesem Kellner Ähnlichkeit habe, aber man findet das ja häufig, ich selbst bin schon einmal einem Doppelgänger begegnet, der eine ganz rappante Ähnlichkeit mit mir hatte.“

Ein ironisches Lächeln umgibt die Lippen Eduards, während er die Zeitung zusammenfaltete.

„Sie werden mich durch solche landläufige Redensarten nicht irreführen,“ sagte er achselzuckend. „Erinnern Sie sich, daß ich Ihnen bereits einen Wechsel diskontiert habe, und Sie werden begreifen, daß es nur in meinem Interesse läge, die hiesige Behörde auf diesen Stedsbrief aufmerksam zu machen.“

„Herr, wenn Sie das wagen —“

„Lassen Sie mich ausreden, Herr — Graf. Sie würden mir beweisen müssen, daß Sie in der Tat der Graf Stephan Morray sind, und daß Sie in Ungarn die Güter besitzen, von denen Sie bei jeder Gelegenheit reden. Diesen Beweis zu fordern bin ich als Ihr Gläubiger berechtigt und auf Grund dieses Stedsbriefes könnte unsere Behörde Sie dazu zwingen. Ich werde das nicht tun, Sie sogar noch schützen und unterstützen, wenn Sie in meiner Hand ein gehorames Werkzeug sein wollen.“

Das feste energische Auftreten des Bankiers verfehlte den beabsichtigten Eindruck nicht, der Graf wanderte mit großen Schritten auf und ab und vermied es ängstlich, dem Blick Eduards zu begegnen.

Dieses Wiener Blatt ist hier wenig verbreitet,“ fuhr der letztere nach einer Pause fort, „gleichwohl kann es in die Hände eines Beamten fallen, der Sie kennt, dann wird die Farbe Ihres Haars zum Verräther an Ihnen. Mein Kommiss machte mich heute vormittag auf den Stedsbrief und auch zugleich auf Sie aufmerksam, ich habe ihn Verschwiegenheit

Lokales und Provinzielles.

§ Dillenburg, 13. August. In der am Montag stattgefundenen Stadtverordneten-Sitzung waren vier Magistratsmitglieder und 21 Stadtverordnete anwesend. Der erste Punkt betrifft eine Vorlage des Magistrats betreffend Verwilligung der nötigen Geldmittel zur Gewährung der vorberichtigten Unterstüzungen an hilfsbedürftige Familien erwerbsfähiger Mannschaften, für sonstige Aufwendungen während des Krieges und die Erhebung einer Sondersteuer zur Deckung dieser Ausgaben. Der Magistrat rechnet für eine etwa sechs Monate anhaltende Unterstüzung mit rund 19000 Mark und beantragt als Deckung dieser Ausgaben einen Aufschlag auf die staatlich veranlagte Einkommensteuer in Höhe von 25 Prozent. Bei einem Einkommensteuer-Sollbetrage von 73 000 Mark würde der Aufschlag von 25 Prozent etwa 18 000 Mark einbringen, vorausgesetzt die Befreiung von dieser Sondersteuer für Beamte und der zur Fahne einberufenen Soldaten. Als unterstüzungsberechtigt werden in unregelmäßigen Abständen 100 Frauen und 200 Kinder in Betracht kommen. Der Antrag des Magistrats wird ohne Debatte angenommen.

— 2. Die Vertretung des einberufenen Stadtkuchens hat der Beigeordnete Schulteis übernommen. Der Stadtkuchens Remuneration wird gutgeheißen. Außer dem Stadtkuchens sind noch Stadtkuchens, Polizeiergeant, Stadtkuchens und Büroassistenten Krähmer zu den Fahnen gestellt. — 3. Die Kreditüberschreitung bei Titel 12 Nr. 281 des Etats (Stadtkuchens und Bezirkssteuern) wird genehmigt. — 4. Da die Dauer des Stadtkuchens J. Brambach als Magistratsmitglied am 23. Oktober d. Js. abläuft, erfolgt mit großer Mehrheit die Wiederwahl auf weitere sechs Jahre. — Nachdem der Herr Stadtverordnetenvorsteher Noll für die debattierbare Bereitstellung der wegen des Krieges notwendigen Mittel gebittet hat, wird mit einem begeisterten aufgenommenen Hoch unsern Kaiser die Sitzung geschlossen.

— Der hiesige Männergesangsverein „Die Veritas“ hat in einer Vorstandssitzung beschlossen, für das Rote Kreuz 50 Mark zu spenden und die Familien seiner zur Fahne einberufenen Mitglieder ebenfalls zu unterstützen.

— Schutz den Amerikanern. Wir weisen wiederholt darauf hin, daß allen in unserem Staatsgebiet weilenden amerikanischen Staatsangehörigen seitens der Behörden und seitens der Bevölkerung überall das größte Entgegenkommen zu erzeigen ist. Die Amerikaner sind mit den Engländern zu verwechseln. Die Vereinigten Staaten haben uns bisher eine lobenswerte Neutralität bewahrt, unsere Landsleute ebenfalls weitgehendsten Schutz angedeihen lassen, deshalb ist es auch unsere Pflicht, uns dem Verhalten der Amerikaner gegenüber, die sich gegenseitig bei uns aufhalten, auch würdig zu zeigen.

— Nassauische Landesbank. Die Einlieferung von Wertpapieren bei der Nassauischen Landesbank zur Verwahrung und Verwaltung hat in dieser kritischen Zeit einen solchen Umfang angenommen, daß sich der Andrang nicht mehr bewältigen läßt. Ein Grund zu solcher Eile liegt gar nicht vor. Die Landesbankdirektion bittet, in diesem Monat keine Effekten mehr einzuliefern, oder wenigstens vorab zu fragen. Sie behält sich vor, die Annahme unangenehm zu verweigern. Diejenigen, die ihre Effekten in der letzten Zeit eingeliefert haben, müssen sich noch längere Zeit gedulden, bis der Hinterlegungschein ausgefertigt werden kann.

Nanzbach, 9. August. Dem Herrn Bürgermeister von Nanzbach wurden von Ungenannt 100 Mark überwiesen für denjenigen Nanzbacher, der sich zuerst beworben

befand, er wird schweigen, weil er von mir abhängt. Sie ben Sie viele Bekannte hier?“

„Nein,“ erwiderte der Graf, indem er stehen blieb und mit finsternem Blick durch das Fenster schaute.

„Sie müssen verschwinden und in einer anderen Gasse zurückkehren.“

„Unter anderem Namen? Meine Papiere sind in Ordnung,“ wollte ich einen anderen Namen führen, so möchte ich mich Paß haben, der auf ihn lautet.“

„Könnten Sie dieses Papier nicht verschaffen?“

„Nein.“

„Na, dann müssen Sie Ihren Namen behalten,“ fuhr der Bankier nach kurzem Nachdenken. „Weshalb sollte es nicht zwei Grafen Morray geben können? Weiterem vielleicht, die eine gewisse Familienähnlichkeit miteinander haben?“ Sie noch nicht lange hier, und wie Sie sagen, wenig bekannt, Kreis, in denen Sie bisher verkehrt haben, müssen Sie den, in der großen Stadt kann Ihnen das nicht schaden. Graf Morray hatte sich in einen Sessel geworfen, er sein Etui aus der Tasche und zündete sich eine neue Zigarre an.

„Wollen Sie mir sagen, was Sie von mir verlangen?“ fragte er mit heiserer Stimme. „Die Wichtigkeit Ihrer Vermutungen erkenne ich keineswegs an, aber es wäre möglich, daß Ihre Pläne mir zusagten, in diesem Falle ließe sich leicht ein Bündnis schließen, das natürlich auf Gegenseitigkeit beruhen müßte.“

„Gegen diese letztere Bedingung läßt sich nichts einwenden,“ nickte Eduard, „ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich in diesem Falle Sie schützen und beschützen werde, auch dem eroffne ich Ihnen, wenn Sie es richtig angriffen, eine Goldgrube, aus der Sie mit vollen Händen schöpfen könnten. Spielen Sie?“

„Leidenschaftlich!“

„Verstehen Sie auch das „Corriger la fortune“?“

„Diese Frage ist beleidigend,“ fuhr der Graf auf.

„Keineswegs, ich muß klar sehen, um meinen Plan zu werfen zu können. Sie werden mit einem reichen Herrn bekannt werden, der früher ein leidenschaftlicher Galadupel war; es ist mein Wille, ihn zu ruinieren.“

„Finanziell?“

„Nicht das allein, auch moralisch, er hat mich eitel und leidet, ich hasse ihn. Aber er darf nicht erfahren, daß ich ihn in diesem Falle Sie schützen und beschützen werde, auch dem eroffne ich Ihnen, wenn Sie es richtig angriffen, eine Goldgrube, aus der Sie mit vollen Händen schöpfen könnten. Spielen Sie?“

„Leidenschaftlich!“

„Verstehen Sie auch das „Corriger la fortune“?“

„Diese Frage ist beleidigend,“ fuhr der Graf auf.

„Keineswegs, ich muß klar sehen, um meinen Plan zu werfen zu können. Sie werden mit einem reichen Herrn bekannt werden, der früher ein leidenschaftlicher Galadupel war; es ist mein Wille, ihn zu ruinieren.“

„Finanziell?“

„Nicht das allein, auch moralisch, er hat mich eitel und leidet, ich hasse ihn. Aber er darf nicht erfahren, daß ich ihn in diesem Falle Sie schützen und beschützen werde, auch dem eroffne ich Ihnen, wenn Sie es richtig angriffen, eine Goldgrube, aus der Sie mit vollen Händen schöpfen könnten. Spielen Sie?“

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuer und das Schulgeld für das II. Vierteljahr des Rechnungsjahres 1914 ist bis zum Fälligkeitstermin, dem 15. August, zu zahlen.

Gleichzeitig wird an die Einzahlung des Wassergeldes für April, Juni mit dem Bemerkten erinnert, daß nach Ablauf von 8 Tagen, am 21. August mit der zwangsweißen Beitreibung begonnen werden muß. Ein Drittel des Wehrbeitrags ist bis anfangs September d. Js. zu zahlen.

Herborn, den 12. August 1914.

Die Stadtkasse.

Fisch-Verkauf.

Morgen Freitag, den 14. d. Mts. von vormittags 11 Uhr ab gelangen in der Wohnung des Fischers Wissenbach Weisfische aus der Dill zum Preise von 30 Pfg. das Pfund zum Verkauf. Der ganze Erlös dient wohltätigen Zwecken.

Herborn, den 13. August 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Wiederbeginn des Schulunterrichtes.

Der Schulunterricht an der Mittel- und Volksschule wird am

Freitag den 14. d. M.

vormittags 8 Uhr

in vollem Umfange wieder aufgenommen.

Die Eltern bitte ich, die Kinder zu der angegebenen Zeit zur Schule schicken zu wollen und sie auch zu regelmäßigem Schulbesuch anzuhalten.

Anträge auf Befreiung oder Dispensation vom Schulbesuch sind den Herren Direktoren zu unterbreiten.

Herborn, den 12. August 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung

betreffend Aufruf des Landsturms.

Von der ausgebildeten Landsturm-Fußartillerie müssen sich außer den befohlenen Jahrestklassen am 15. Mobilmachungstag (den 16. August) nachmittags 5 Uhr beim Bezirkskommando Wehlar noch die Jahrestklassen 1897 (soweit sie 1875 geboren sind) und die Jahrestklasse 1891 stellen.

Von dem ausgebildeten Landsturm sämtlicher übrigen Waffengattungen haben sich außer den befohlenen Jahrestklassen am 17. Mobilmachungstag (den 18. August) 3 Uhr nachmittags in Wehlar auf dem Haarpfah gleichfalls noch die Jahrestklassen 1897 (soweit sie 1875 geboren sind) und die Jahrestklasse 1891 zu stellen.

Dillenburg, den 11. August 1914.

Der Königl. Landrat: v. Ziegewitz.

Wird hiermit bekannt gemacht.

Herborn, den 11. August 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Auf Befehl des Chefs des Eisenbahnwesens haben

Erntearbeiter freie Bahnfahrt.

Die Herren Bürgermeister werden ersucht, dies ortsüblich bekannt zu machen und außerdem am Gemeindevorstand öffentlich anzuschlagen.

Dillenburg, den 12. August 1914.

Der Königl. Landrat: v. Ziegewitz.

An die Frauen und Mädchen des Dillkreises.

Der Krieg ist uns aufgezwungen. Zur Verteidigung unseres teuren Vaterlandes zieht Deutschlands Heer das Schwert für Kaiser und Reich. Unsere Männer, Söhne und Brüder eilen zu den Fahnen, freudig bereit, mit Gott für König und Vaterland Blut und Leben einzusetzen.

Von Deutschlands Frauen und Mädchen erwartet das Vaterland die gleiche Hingabe und die gleiche Opferfreudigkeit wie von seinen Söhnen. Es gilt, den verwundeten und erkrankten Krieger zu helfen, Not und Elend, die der Krieg im Gefolge hat, zu lindern.

Treu zu unserer Pflicht: „Im Kriegsfall für die Fürsorge für die Verwundeten und Kranken auszuweichen“ rufen wir uns zu unserer Arbeit, rufen alle Frauen und Mädchen auf, sich mit uns in unserem Liebeswerke zu vereinen. Jedes Herz, das sich uns öffnet, ist uns willkommen, jede Hand, die mit uns arbeiten will, werden wir dankbar ergreifen.

Alle Frauen und Mädchen, ohne Unterschied des Glaubens und des Standes, wollen ungefährmt in unserem Zweigverein eintreten.

Gott gebe unseren Fahnen den Sieg und segne unsere Arbeit im Dienste des Roten Kreuzes!

Dillenburg, den 8. August 1914.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins, Zweigverein für den Dillkreis.

Frau von Ziegewitz.

Aufruf.

Vom Hilfsausschuß in Herborn ist beschlossen worden: Für die Kinder derjenigen Frauen unserer Krieger, die auf Arbeit gehen wollen, soll, damit sie ihre Kinder nicht unbefürsichtigt zu lassen brauchen, eine

Kinderpflege (Krippe)

eingerrichtet werden.

Anfragen und Anmeldungen bei Frau Kaufmann Max Piskator u. Frau Kaufmann Peter Prinz bis Samstag Abend.

Sodann wird dringend und herzlich gebeten, daß sich Damen bei Herrn Dr. Prof. Dr. Hausen melden, die bei der Kinderpflege helfen wollen.

Bekanntmachung.

Die Stadtkasse bleibt morgen vormittag geschlossen.

Herborn, den 13. August 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Aufruf!

Infolge des Kriegsausbruches sind die Anforderungen betr. Bestellung von ausgebildeten Pflegern für das Stappengebiet bedeutend erhöht worden. Ich fordere daher alle männlichen Einwohner des Dillkreises, die als Krankenpfleger ausgebildet sind und die nicht zur Einziehung gelangen, hierdurch auf, ihre Dienste dem Roten Kreuz und damit dem Vaterland zur Verfügung zu stellen. Die Anmeldungen sind bis zum 17. d. Mts. mündlich oder schriftlich bei dem Unterzeichneten anzubringen. Bei schriftlicher Anmeldung ist anzugeben: Vor- und Zuname, Stand, Wohnort, Alter, Religion, sowie wann und wo die Ausbildung stattgefunden hat.

Dillenburg, den 11. August 1914.

Zweigverein vom Roten Kreuz f. d. Dillkreis.

Der Vorsitzende: v. Ziegewitz, Landrat.

An die Handwerksmeister des Kammerbezirks.

Infolge des Krieges sind manche Handwerker zu den Fahnen gerufen worden, die ihr Geschäft allein oder mit einem Lehrling betrieben haben. Das Geschäft wird in vielen Fällen geschlossen werden müssen. Die Zurückgebliebenen des Meisters können sich nicht ernähren, der aus dem Kriege heimkehrende brave Soldat findet sein Geschäft ruiniert und seine Familie verarmt. Das darf nicht geschehen! Hier muß geholfen werden und es kann geholfen werden! Viele größere Geschäfte haben ältere Gesellen zurückgehalten. Man überweise je einen solchen an die verwaisten Betriebe. Auch viele ältere Meister sind zurückgeblieben und können sich des verwaisten Geschäfts des Kollegen annehmen. Das ist eine edle und patriotische Tat und außerdem eine Ehrenpflicht!

Besonders die Innungen und sonstigen handwerklichen Vereinigungen können sich in dieser Beziehung verdienstvoll betätigen. Wir rufen sie dazu auf und zweifeln nicht, daß sie dem Aufruf gern folgen werden.

Wiesbaden, den 10. August 1914.

Die Handwerkskammer.

J. A.

Der stellv. Vorsitzende: S. Carstens.

Der Syndikus: Schroeder.

Bekanntmachung.

Infolge des überaus starken Auftretens des Kohlweißlings ist unser Gemüsebestand aufs Äußerste bedroht. Diese Gefahr abzuwenden und alles aufzubieten, um die Erzeugnisse unserer Landwirtschaft vor dem Verderben zu bewahren, ist infolge des Kriegsausbruches im Interesse unseres Vaterlandes ganz besonders notwendig. Ein Einfangen der Tausende von Schmetterlingen, die z. Bt. die Lust durchschwärmen, ist jedenfalls nicht mehr möglich und auch wenig erfolgreich, weil diese schon einen Teil ihrer Eier abgelegt haben. Als einziges Mittel, unsern Gemüsebestand vor dem Verderben zu bewahren, bleibt nur noch das Zerstören der bereits gelegten Eier übrig. Mit dieser Arbeit darf unter keinen Umständen länger gezögert werden, weil schon in aller nächster Zeit die Raupen auf der Wildflöhe erscheinen und es dann nicht mehr Hände genug geben kann, die Millionen von Raupen abzulesen. Da unsere lediglich der landwirtschaftlichen Arbeiten wegen vom Schulunterricht befreite Jugend an den z. Bt. stattfindenden Erntearbeiten weniger Hilfe leisten kann, so bietet sich ihr auf dem hier in Betracht kommenden Gebiete ein arbeitsreiches und dankbares Feld der Betätigung.

Die Herren Bürgermeister des Kreises ersuche ich, vorstehendes sofort in ihren Gemeinden veröffentlicht zu lassen und nach Benehmen mit den Herren Lehrern mit allem Ernst dahin zu wirken, daß mit dem Zerstören der Schmetterlingseier sofort begonnen wird. Ich nehme an, daß die Herren Lehrer sich gerne bereit finden lassen, mitzuwirken, insbesondere der Schulfugend die nötige Anleitung zu geben und diese auch zu beaufsichtigen. Auch bitte ich alle Landwirte und Gemüsezüchter nicht allein in ihrem eigenen, sondern auch im Interesse des Vaterlandes, sich an dem Zerstören der Schmetterlingseier mit zu betätigen, umso mehr, als eine vollständige Vernichtung der Schmetterlingseier nur bei gemeinsamem Vorgehen aller Interessenten möglich ist.

Dillenburg, den 10. August 1914.

Der Königl. Landrat: v. Ziegewitz.

Bekanntmachung.

Vom 11. Mobilmachungstage — 12. August — darf Reisegepäck wieder angenommen werden und auf die Militärlokale befördert werden.

Ferner werden vom gleichen Tage an bis auf weiteres sämtliche Militärlokale zur Beförderung von Lebensmitteln wie Getreide, Mehl, Salz, Kartoffeln, Fleisch, Wurst, Brot, Eier, Butter, Käse, Gemüse, Hülsenfrüchte usw. gegeben.

Auch Vieh darf in beschränktem Umfange mit diesen Lokalen befördert werden. Hierüber geben die Dienststellen Auskunft.

Die Freigabe der Militärlokale für Lebensmittel-Vieh erstreckt sich zunächst nur auf Transporte innerhalb des Eisenbahnbezirks Frankfurt (Main). Ob und inwieweit nachfolgend auch Lebensmittel- und Viehsendungen nach anderen Bezirken angenommen werden, wird rechtzeitig bekannt gemacht.

Ein Anspruch auf Beförderung besteht jedoch nicht; sie erfolgt auch nur insoweit, als die Züge nicht durch militärische Transporte bereits voll belastet sind.

Frankfurt (Main), den 10. August 1914.

Der Bahnbevollmächtigte:

gez. Martin,

Regierungs- u. Baurat.

Der Linienkommandant:

gez. Riemann,

Major.

An alle ausgebildeten Landsturmpflichtigen von Herborn!

Alle am kommenden Montag und Dienstag einrückenden ausgebildeten Landsturmpflichtigen von Herborn werden am nächsten Sonntag den 16. d. Mts. nachmittags 3 Uhr im Saalbau Heuser (Deutsches Haus) stattfinden.

Zusammenkunft

hierdurch freundlichst eingeladen. Vollständiges Erscheinen behufs wichtiger Besprechung erbitte.

Mehrere Einberufungen.

Diejenigen Landwirte

die

Schüler zur Erntearbeit

wünschen, werden aufgefordert, die Art und vorläufige Dauer der Beschäftigung sowie die erforderliche Anzahl zu teilen an Herrn Rektor Schumann in Herborn, Telephon Nr. 80, und zwar bis Mittags für den nächsten Tag. Anmeldungen werden täglich zwischen 12 und 1 Uhr entgegengenommen.

Fleisch- und Wurstpreise.

	per Pfd.	70 Pfg.
Schweinefleisch	"	80 "
Speck und Vorrfleisch	"	1,10 "
Brat- u. Röllschinken	"	1, — "
Rippenspeck ohne Knochen	"	80 "
Fleischwurst u. Preßkopf	"	90 "
Mettwurst	"	80 "
Hausmacher Leberwurst	"	60 "
Leber- u. Blutwurst	"	" "

Sämtliche Wurstwaren in guter Qualität ohne Zusatz von Bindemitteln

Erstes Barzahlungs-Geschäft für Fleisch und Wurstwaren in dieser Gegend

H. Cunz Nachfolger

Otto Braun

Mehrgerei

Telefon 270 Amt Herborn.

Ein braves, tüchtiges Dienstmädchen

(nicht unter 18 Jahren), gegen guten Lohn per sofort gesucht. Näh. in d. Exp. d. Nass. Volkszt.

Stechenpferd- Seife

die beste Lillienmilch-Seife für saure, weiche Haut und blendend schönen Teint 50 Pfg. Ferner macht „Dada-Cream“ rote und spröde Haut weich und zartmachend. Tube 50 Pfg. bei

Amts-Apotheke: H. Richter; Jul. Welcker; H. Jüngst in Dillenburg.

Lührs Wasch-Extrakt mit Seife
Salm-Herz-Kom.
„Lührs“
Abdampfen
Lührs Seifen-Fabrikanten

Kirchliche Nachrichten

Herborn.

Donnerstag, den 12. August, abends 9 Uhr 10 Minuten Andacht in der Kirche. Es wird um 9 Uhr mit einem Glöde ein Zeichen gegeben.

Dillenburg.

In dieser Woche jeden Abend 8 1/2 Uhr mit Andacht des Samstags.

Andacht in der Kirche.